



Lage zwischen zwei Kulturen aus. Auch hat unsere Landschaft nicht den besonderen Charakter, der eine regionale Musik voraussetzen würde. Ich denke da etwa an die tiroler oder schottische Volksmusik.

Wir: Sie nehmen also an, daß der Charakter der Musik, der Kunst überhaupt, landschaftlich, völkisch bedingt ist?

M.: Kein Zweifel, auch die Musik wächst aus dem Boden, hat Beziehungen zu der Umgebung, in der sie geschaffen wurde. Nehmen Sie doch nur den Unterschied zwischen der klaren italienischen u. der grüblerischen Musik des Nordens.

Wir: Es wäre also in punkto Musik ziemlich traurig um uns bestellt?

M.: Das kann man nicht sagen. Denn es gibt jedenfalls in unserem Lande sehr viel praktische Musikausübung im Volke. Wir stehen da mit Belgien auf dem gleichen Niveau. Die Volksmusik ist auch dort sehr verbreitet u. durchsetzt ganze Schichten. Nehmen Sie doch nur unsern Adolph-Verband: es ist der Verband unseres Landes, der bei weitem am meisten Vereine mit am meisten aktiven Mitgliedern zusammenfaßt.

Wir: Sicher, sicher....

M.: Hören Sie, wichtig ist vor allem, daß überhaupt Musik gemacht wird, und die Frage, ob diese Musik gut oder schlecht ist, kommt erst in zweiter Linie.

Wir: Wieso?

M.: Die Durchdringung des Volkes mit Musik und Freude an der Musik ist eine so wichtige Sache, der Weg, auf dem es dazu kommt, ist von sekundärer Wichtigkeit. Und außerdem trägt die musikalische Bildung viel zur allgemeinen Bildung bei. Es wird in dieser Hinsicht noch viel gesündigt. Es wird besonders den Kindern nicht genügend Musik beigebracht und nicht systematisch genug. Man bedenke doch, die Kinder singen so gern, tanzen so gern — auch das gehört zur Musik.

Es wird im allgemeinen nicht mehr genug aktive Musik gemacht.

Wir: Radio!

M.: Ja, das Radio, das Grammophon, die Kabarette, die gute Musik bieten und interessant darbieten. Das hat die aktive Musikbetätigung sehr untergraben. Leider gibt es fast nicht mehr die Hausmusik, wie sie früher in den Familien mit Liebe ausgeübt wurde. Man kriegt eben

die Musik ins Haus geliefert, es gibt eine Ueberproduktion an Musik.

Wir: Vielleicht könnte man auch «Inflation» sagen?

M.: Es wurde tatsächlich noch nie so viel Musik produziert wie heute und die Qualität hat dabei nichts gewonnen. Dabei steht grade die Musik, die nicht sehr viel wert ist, heute hoch im Kurs: wem ein erfolgreicher Schlager gelang, der wird über Nacht fast zu einem reichen Mann. Wir sollten uns aber auch, so sehr wir verwöhnt sind und bequem wurden, den Genuß, selbst Musik zu machen, nicht verloren gehen lassen.

Wir: Ja, ist aber die Teilnahme an einem Orchester, einer Musikkapelle überhaupt als Genuß anzusprechen? Was hört man da schließlich von der Musik, die gemacht wird?

M.: Wenn der Mitwirkende vielleicht nicht den gleichen Genuß hat wie der Zuhörer, so gibt es doch andere Freuden: da ist z. B. der Spaß, den es an sich macht, sich musikalisch zu betätigen, in einem Kollektiv mitzuwirken. Der Musiker — ich spreche hier nur vom Amateur — fühlt den Anteil, den seine Mitwirkung an der Musik hat und das kann ihm eine große Genugtuung sein.

Wir: Was halten Sie von der Volksliedbewegung, die ja jetzt ziemlich stark im Lande geworden ist?

M.: Sie ist etwas mehr als eine Modesache, sie ist eine ganz gesunde Reaktion gegen den Schlager und hat vielleicht grade deshalb Erfolg, weil wir zu viel Musik hören. Das führt uns vor selbst auf die älteren Sachen zurück. Vielleicht ist es auch das gesunde Empfinden, daß vieles an dem, was heute «für's Volk» geschaffen wird, zu kompliziert ist — und auch zu dumm.

Die Volksliederfeste des «Landwool» hatten bisher großen Erfolg. Wenn auch noch viele Mißverständnisse darüber bestehen, auf was es eigentlich ankommt, was als Volkslied anzusprechen ist. Aber man konnte dabei auch die Freude erleben, daß es jetzt schon auf dem Lande viele kleine Vereinigungen gibt, die das wirkliche alte Volkslied pflegen und ohne Prätention singen. Hier findet die Landwoolbewegung eine ihrer schönsten Aufgaben und sie soll auf diesem Wege weiterschreiten.

Wir: Sie gehören ja zu der Gruppe, die Professor Hansen zusammengebracht hat, um das französische Volkslied zu propagieren. Welches sind Ihre Erfahrungen?

M.: Die wichtigste Erfahrung ist diese, daß der Luxemburger im allgemeinen gerne singt. Wir haben an die 100 Dörfer hinter uns und hatten überall denselben Eindruck: daß der Luxemburger, wenn er bei seinem Pöttchen sitzt, gern in den Gemeinschaftsgesang einfällt. Manchmal braucht es nur das Interesse eines Lehrers an den Volksliedern, daß ein ganzes Dorf wieder zu singen anfängt:

Wir: Sie sagen «wieder». Diese Lust am Gesang wäre also eigentlich nur verschüttet gewesen. Tatsächlich muß sie, soweit meine Erfahrungen reichen, ziemlich tief verschüttet gewesen sein. Denn es gab oder gibt Dörfer, wo man eigentlich nie einen Menschen singen hört, höchstens einen Betrunknen gröhlen.

M.: Es ist nun einmal so, daß der Luxemburger nicht gerne aus sich herausgeht, daß er Angst hat, sich zu blamieren, daß man über ihn lachen könnte. Sobald aber der Anstoß zu einem Gemeinschaftsgesang gegeben ist, dann singen sie mit.

Wir: Und der erste Kontakt einer städ-